

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Köhls, Ottendorf-Okrilla.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis ist mit dem Besten jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen außergewöhnlichen Umständen des Betriebes der Zeitung, d. Verweigerung d. d. Besondere-Verordnungen) hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung ab. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Bestellen Sie die Zeitung bei den Zeitungsverkäufern oder bei den Postämtern. Die Postämter sind verpflichtet, die Zeitung zu liefern. Bei Nichtlieferung der Zeitung ist der Besteller verpflichtet, die Zeitung zu bestellen. Die Zeitung wird an den Besteller geliefert. Die Zeitung wird an den Besteller geliefert.

Nummer 27

Freitag, den 5. März 1926

25. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 4. März 1926.

Für bedürftige aus der Schule zu entlassende und in die Schule aufzunehmende Kinder sollen Ausstattungsbeihilfen gewährt werden. Gesuche um derartige Beihilfen sind schriftlich oder mündlich im Rathaus anzubringen.

In heutiger Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des äußerst interessanten Romans „Das Probefahrer der Dolores Renoldi“ von Fr. Lehne.

In der öffentlichen Gemeindevorordneten-Sitzung am 1. März d. J. bemängelte zunächst Herr Wirth die Geschäftsführung des Vorstehers Herrn Rech, der ihm in der letzten Sitzung nicht ordnungsgemäß das Wort zur Geschäftsordnung erteilt habe und erklärte, daß seine Fraktion die Konsequenz ziehen werde, wenn sich derartige Vorgänge wiederholen sollten. Herr Rech verteidigt seine Maßnahmen mit der Begründung, daß er sich nach den Entschlüssen der Mehrheit richtete. Das Gesuch der Ortsgruppe des Bundes der Kinderreichen um Gewährung eines Sitzes im Wohlfahrts- und Wohnungsausschuß wurde gegen 4 Stimmen abgelehnt. Herr Bürgermeister Richter gab bekannt, daß ihn der Gemeinderat zum Vorsitzenden der Ausschüsse bestimmt habe und daß die Berechtigung zum Betriebe der Apotheke Herrn Hecht in Dresden erteilt worden ist mit der Maßgabe, daß die Apotheke bis zum 1. August zu eröffnen sei. Ferner teilte er mit, daß der Arbeitsnachweis den Ausbau der Straße nach dem Beamtensiedlungshaus und der Verbindungsstraße zwischen Rabeburger- und Dresdnerstraße als Notstandsarbeit genehmigt und einen Zuschuß von ca. 2000 Mk. bewilligt habe. Eine geringfügige Änderung des Ortsgesetzes über die Pensionsberechtigung des Fleischbeschauers wurde genehmigt. Die Wahlen in den Schulratskörper wurden nach den vorliegenden Wahlvorschlügen durch Jura vorgenommen. Es galten als gewählt die Herren Gemeindevorordnete Rob. Tamme, G. Pöhl, Strauß, König, Wühl, Klotzke, Wirth und Birnstengel und als Stellvertreter die Herren Hornuff, Ringel, Wärmuth und Fischer. Das Finanzamt zu Rabeberg ersuchte um die Wahl von 4 Steuerzuschußmitgliedern, denen sich noch der Vertreter der Gemeindebehörde ohne Wahl zugesellt. Gewählt wurden durch Jura als Vertreter der Arbeitsnachweis die Herren Tamme und Köffel und als Stellvertreter Strauß und Pöhl, als Vertreter der Landwirtschaft Herren C. Beck und als Stellvertreter Max Stein. Für Handel und Gewerbe wurden die Herren Hofmann und Wirth vorgeschlagen. Mit 12 Stimmen wurde Herr Wirth gewählt, während auf Herrn Hofmann 7 Stimmen entfielen. Herr König erklärte hierzu, daß die linke Mehrheit die Rechte des Gewerbetreibenden mit Füssen treten habe, da der Stand der Gewerbetreibenden Herrn Wirth nicht als seinen Vertreter anerkennen könne. Als Stellvertreter wurde Herr Hofmann bestimmt, nachdem die Wahl Stimmengleichheit für die Herren Birnstengel und Hofmann ergeben hatte. Ein Antrag der R. P. D. Fraktion auf Gewährung von Konfirmationsbeihilfen wurde einstimmig angenommen und dem Wohlfahrtsausschuß überwiesen. Der Entwurf eines Gemeindefestgesetzes wurde zur Kenntnis genommen. Man will zunächst versuchen, weitere Ideen von Gemeindegliedern zu erlangen. Das Wohlfahrtsamt der Amtshauptmannschaft teilte mit, daß hier eine Schuljahrklinik für die Gemeinde und die Umgebung eingerichtet werden soll, wenn die Räumlichkeiten bis 1. April zur Verfügung gestellt werden können. Man beschloß dem Wohlfahrtsamt mitzuteilen, daß die Räume gestellt werden, daß sich die Bereitstellung aber um einige Wochen verzögern wird. Die Klinik soll in die Turnhalle. Das Gesuch der freien Turnerschaft um Gewährung eines Beitrages von 250 Mk. für sportärztliche Untersuchung von Kindern wurde gegen 7 Stimmen genehmigt. Von bürgerlicher Seite wurde erklärt, daß man den Wert dieser Untersuchungen wohl anerkenne, daß es aber zu weit ginge, die Kosten auf die Gemeinde zu übernehmen, da diese ja schon den Schularzt bezahle und andere Vereine mit gleichen Gesuchen kommen könnten. Herr Bürgermeister Richter erklärte, daß er den Fürsorgeverband um einen Kostenbeitrag ersucht habe, daß die Entscheidung aber noch ausstehe. Herr Bürgermeister Richter berichtet hierauf über die Kraftpostlinie, die ab 1. März nur noch bis Seifersdorf verkehrt. In den Monaten Januar und Februar ist ein von den Gemeinden zu beiderseitiger Fehlbetrag von 1500 Mark erwachsen, von welchem auf die Gemeinden 330 Mark entfallen. Die Teilrede von Seifersdorf bis Ottendorf-Okrilla hat sich als unrentabel erwiesen. Es soll versucht werden, wenigstens

die Sonntagsfahrten bis Ottendorf-Okrilla zu erhalten. Von den Turnhallenplanungen wurde Kenntnis genommen und hierbei von Herrn Bürgermeister ein Überblick über die für den Wohnungsbau aufgewendeten Gelder gegeben. In der Zeit vom 1. April 1924 bis mit Januar 1926 sind 61 199 Mk. der Gemeinde verbleibende Mietzinssteuer vereinnahmt worden. Dieser Betrag war zu verwenden mit 33 811 Mk. für den Wohnungsbau und mit 21 388 Mk. für allgemeine Gemeindebedürfnisse. Im gleichen Zeitraum wurden für den Wohnungsbau jedoch 123 139 Mk. verausgabt. Es wurde also nicht nur die volle Mietzinssteuer für den Bau von Wohnungen verwendet, sondern darüber hinaus wurden 61 940 Mk. aus laufenden Mitteln eingeschossen. Es wurde weiter mitgeteilt, daß das Ministerium für Volksbildung um ein Darlehen für den Turnhallenbau angegangen worden ist. Hierauf geheime Sitzung.

Ueber Namen von Zigaretten. Es dürfte eine bekannte Tatsache sein, daß die Zigarette ein sogenannter Markenartikel ist d. h. unter einem ganz bestimmten Namen auf dem Markte erscheint. Selbstverständlich hat jede Zigarettenfabrik ein großes Interesse daran, sich diesen Namen schützen zu lassen. Man hat sich in deutschen Raucherkreisen sehr oft und mit gutem Rechte darüber aufgehalten, daß für die Bezeichnung der einzelnen Zigaretten meistens ausländische oder nur schwer aussprechliche Namen gewählt worden sind. Eine gewisse Erklärung für diesen Vorgang liegt hauptsächlich in der Fassung und Handhabung der hier in Frage kommenden Gesetze, noch weniger sehr viele Wörter, z. B. Ortsbezeichnungen, Vornamen usw. nicht schupfähig sind. Es ist daher von deutschen Standpunkte aus zu begrüßen, daß eine Zigarettenfabrik in Dresden auf diesem Gebiet einen neuen Weg eingeschlagen hat, indem sie einigen ihrer Zigaretten den Namen von hochangesehenen Reichern — selbstverständlich mit deren Einwilligung gegeben hat, und zwar handelt es sich um drei hervorragende Männer nämlich um Gerhard Hauptmann, den Dichter, Max Liebermann, den berühmten Maler und Präsidenden der Berliner Akademie, sowie Richard Strauß, den weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Musiker und Komponisten. Gar manches haben die Zeitungen in Berlin, Hamburg und an anderen Plätzen über diesen neuen Weg der Markenbezeichnung geschrieben. Jumeil ist in diesen Aufsätzen, z. B. in der „S. B.“ in Berlin, im „Hamburger Fremdenblatt“ in Hamburg viel Anerkennenswertes über diesen neuen Weg geschrieben worden. Nur eine Frage scheint den betreffenden Schriftstellern besonders auf die Nerven gefallen zu sein, die Frage nämlich, wie es kommt, daß man die Dichtung mit 6 Pfg., die Malerei aber mit 8 Pfg. und die Musik gar mit 10 Pfg. einschätzt, ob darin nicht eine Zurücksetzung des Dichters gegenüber dem Komponisten zu erblicken sei. Selbstverständlich wäre es möglich, sich darüber zu freieren, welche der drei erwähnten Kunstformen der Menschheit am meisten bedeuten, wie es auch möglich wäre, darüber in Erwiderung zu treten ob Gerhard Hauptmann weniger wert sei, wie Richard Strauß. Wenn auch die betreffenden Schriftsteller den erwähnten Rangstreit mehr von der humoristischen als von der ernsten Seite aus behandelt hätten, hätte es uns gleichwohl interessiert, festzustellen, wie die Firma zu ihrer Klassifizierung gekommen ist. Die gegebene Feststellung erwies sich als eine überaus einfache und natürliche: Gerade weil auch die Firma davon überzeugt war, daß man die drei erwähnten Kunstformen nicht in irgend ein Bewertungsverhältnis zueinander bringen dürfe, da aber eine Bewertung aus technischen Gründen erfolgen mußte, griff man nach altem Diplomatenbrauch einfach zum Alphabet H. L. S., so ergab sich die Bewertung dann ganz von selbst. Zum Schluß noch eine kleine Anekdote: Als unlängst jemand Professor Liebermann fragte, ob er damit einverstanden gewesen sei, daß sein angelegener Name für eine Zigarette herhalten solle, erwiderte er schlagfertig: „Selbstverständlich kann es mir nur recht sein, auf diese Weise in der Leute Mund zu kommen.“

Deutschland, das Land der Apfelsinen. Welche Mengen von Apfelsinen und Mandarinen bei uns in Deutschland verzehret werden, grenzt geradezu an Fabelhafte. Man würde es kaum für möglich halten, wenn es nicht die Statistik schwarz auf weiß bewiese. Im ersten Halbjahre 1924 sind aus Spanien für 21 Millionen Goldmark Apfelsinen in Deutschland eingeführt worden, aus Italien für 14 Millionen. Das macht 35 Millionen Goldmark in einem einzigen halben Jahre. Die Zahl ist aber noch bedeutend höher, da die vielen Tausende von Früchten

die von Spanien nach holländischen Häfen gehen und erst von dort in Deutschland eingeführt werden, nicht mitgerechnet sind.

Hainsberg. Der vor einigen Tagen bei einem Maschinendefekte auf der Rpsdorfer Kleinbahn schwer verunglückte Lokomotivführer Endler in Hainsberg ist seinen Verletzungen im Freitaler Krankenhaus erlegen. Er hatte vor dem Absprünge von der Lokomotive noch verschiedene Handgriffe an der Maschine erledigt und dadurch ein größeres Unglück verhütet, sich aber schwere Verbrühungen zugezogen.

Der lernende Landwirt.

Der Landwirt ist mit Recht stolz darauf, daß er den von seinem Vater überkommenen Boden mit der gleichen Sorgfalt bearbeitet, wie es seine Vorfahren getan haben. Wenn aber der Landwirt an den Methoden festhält, die seine Vorfahren bei der Bearbeitung des Landes angewandt haben, so erfüllt er seine Aufgabe schlecht und gerät unsehbar in Schwierigkeiten. Da die Landwirte im ganzen Lande verstreut wohnen, kann man sie nur mühsam und dann auch nur hin und wieder einmal versammeln, um sie über wichtige Neuheiten zu unterrichten. Deshalb sind Wanderausstellungen von Vorteil. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat im vorigen Jahre in Stuttgart eine solche Ausstellung veranstaltet und wird in diesem Jahre während der ersten Juniwoche in Breslau das gleiche bieten. Eine neue Einrichtung ist die „grüne Woche“, die in den letzten Februar- und Märztagen anlässlich des diesjährigen Jahreskongresses der Landwirte in Berlin abgehalten werden ist. Die großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm zeigten die neuesten Erfindungen auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Jagd usw.

Der bekannte amerikanische Industrielle Ford hat einmal gesagt, die Landwirtschaft müsse die größte Industrie werden. Auf der Ausstellung der grünen Woche fand man zahlreiche neuzeitliche Maschinen, welche die teure Handarbeit durch billige mechanische Arbeit ersetzen sollen. Mit der Zentralisierung und Verbilligung der Kraft ist aber bei weitem noch nicht alles getan. Das Tierzuchtinstitut der Textiltischen Hochschule zu Berlin hatte einige Kultur-exemplare von Milchschafen ausgestellt, an denen gleichzeitig ein praktischer und hochentwickelter Melkapparat angebracht wurde. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zeigt die Ergebnisse der Zucht guter, Unmadeländiger Getreidelorten. Ein besonderes Verdienst erweist sich die genannte Studiengesellschaft durch Rüdigung von Weizenforten, die auf dem leichten und meist trodenen deutschen Boden gut gedeihen. Auch die Ergebnisse der Zucht von Kartoffeln, Futterpflanzen, Gemüse usw. geben dem lernbegierigen Landwirt reichlich Anregung und (durch Saatgut- und Samenbezug) auch die Möglichkeit zur Verbesserung seiner eigenen Zucht. Zur Zeit wird es dem fortschrittlichen Landwirt sehr schwer, die verschiedenen gebotenen Anregungen auszunutzen, da es ihm an dem nötigen Kapital fehlt. Immerhin konnte der erste Schritt zur Hebung der landwirtschaftlichen Technik im weitesten Sinne getan werden: nämlich die Entschaffung des notwendigen Interesses in den Kreisen der praktischen Landwirte.



Senden Sie mir sofort
RHEUMASAN
gegen
Rheumatismus, Gicht, Magenschwäche,
Ischias, Feuertia, kalte Füße.
Dr. Reiss
Rheumasan- u. Lonicot-Fabrik
Berlin N.W. 87.

Deutschland verlangt ehrliches Spiel.

3. März 1926.

Der Streit um die Völkerratsfrage hat dem deutschen Reichkanzler Veranlassung gegeben, noch einmal klar und deutlich den deutschen Standpunkt in aller Öffentlichkeit darzulegen und zugleich an die Mitunterzeichner von Locarno einen moralischen Appell zu richten, ehrliches Spiel zu treiben und Vertrauen und Offenheit im internationalen Verkehr walten zu lassen.

An dem aus Anlaß der Anwesenheit des Reichskanzlers vom hamburgischen Senat gegebenen Abendessen im Rathaus nahmen außer sämtlichen in Hamburg anwesenden Mitgliedern des Senats, der Präsident, der Vizepräsident und zahlreiche Abgeordnete der Bürgerschaft teil. Ferner waren Einladungen an die leitenden Herren der in Hamburg befindlichen Reichsbehörden und der Behörden des hamburgischen Staats ergangen. Die Kaufmannschaft war durch eine große Anzahl bekannter Persönlichkeiten des Exporthandels, der Finanzwelt, der Industrie und des Gewerbes vertreten. Auch die Präsidenten der Handels-, Gewerbe-, Detailisten- und Konsumentenvereine sowie Vertreter der Presse waren zugegen. Nach dem Empfang der Gäste im Bürgermeisterzimmer begrüßte

Bürgermeister Dr. Peterßen

als Präsident des Senats den Reichskanzler im Kaisersaal mit einer Ansprache. Dr. Peterßen sagte im Verlaufe längerer Ausführungen über die gegenwärtige Wirtschaftskrise, daß wir nicht kleinmütig und verzagt sein wollen, weil wir wissen, daß der Seemann verloren ist, der an seiner eigenen Kraft und der Kraft der Planeten verzweifelt, die ihn tragen und mit einem Ausblick in die außenpolitischen Geheißnisse der nächsten Zeit schloß Dr. Peterßen:

„Herr Reichskanzler! Ich rufe Ihnen für Ihre Reise nach Genf die Worte zu: Front nach vorn, hißt die Klage, den Blick in die Zukunft gerichtet!“

Nach Dankesworten an den Hamburger Bürgermeister führte darauf der

Reichskanzler Dr. Luther

etwa folgendes aus:

Die deutsche Politik ist seit Abschluß des Weltkrieges aus den Voraussetzungen der Lage Deutschlands heraus den Weg gegangen, danach zu streben, mit friedlichen Mitteln das durch den Krieg zerstörte Europa wieder aufzurichten. Nachdem auch außerhalb Deutschlands die Mächte die Oberhand gewonnen, die diesen Weg anstrebten, konnte Deutschland mit erhöhtem Nachdruck auf die Erreichung einer Lösung drängen, die den wirklichen Frieden bedeutet, der nur möglich ist, wenn Deutschland, seiner Größe und inneren Bedeutung entsprechend, wieder als Großmacht in den Kreis der Völker eintritt. Von der Erreichung des endgültigen Zieles sind wir freilich noch weit entfernt, doch worauf es für die praktische Politik ankommt, ist lediglich: jeder Schritt, den wir tun, muß uns weiter nach oben führen, wobei es oft streitig bleiben wird, ob nicht der einzelne Schritt noch größer hätte sein können. Das deutsche Volk wird sich, wie ich heute annehme, immer mehr in das Bewußtsein hineinleben, daß es aus der nun einmal für Deutschland gegebenen Lage aus wirtschaftlichen und aus politischen Gründen gar keinen anderen Weg gibt, als die aufrichtige Verfolgung der Verständigungspolitik. Der Locarno-Pakt wird erst durch den

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

wirksam. Hierbei muß ich leider einen Umstand erwähnen, der alsbald nach der Abjendung unseres Eintrittsgesuches hervorgetreten ist. Für uns war es bei allen Erörterungen über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ganz selbstverständlich, daß vor unserem Eintritt irgendwelche bedeutungsvollen Veränderungen innerhalb des Völkerbundes nicht mehr vorgenommen werden dürften. Ebenso selbstverständlich war, daß der Eintritt Deutschlands nur erfolgen kann, wenn wir einen ständigen Sitz im Völkerbundstat erhalten. Das ist von allen beteiligten Regierungen anerkannt worden.

Mit diesem Stand der Dinge ist es unvereinbar, wenn die Einräumung des ständigen Ratsitzes an Deutschland mit einer weiteren Veränderung in der Zusammensetzung des Rates verbunden würde. Wer auf Grund bestimmter Abreden seine Aufnahme in eine Organisation beantragt, darf erwarten, diese Organisation bei seinem Eintritt in unveränderter Gestalt vorzufinden.

Es ist neuerdings gesagt worden, daß die Erweiterung des Rates ein längst in Aussicht genommener Plan sei, zu dessen Verwirklichung der deutsche Antrag jetzt die passende Gelegenheit biete. Wäre dem so, dann wäre es wohl das Gegebene gewesen, die deutsche Regierung bei den Verhandlungen des letzten Jahres hiervon zu verständigen. Mir ist auch nicht bekannt, daß die jetzt erörterten Veränderungen jemals auf der Tagesordnung der Bundesversammlung oder des Rates zum Beispiel im September oder Dezember 1925 standen hätten. Wir haben von derartigen Absichten erst Kenntnis erhalten durch die Presseerörterungen, die unmittelbar nach Abjendung unseres Völkerbundsantrags eintraten. Von gleichem Schwergewicht ist aber für uns folgende Erwägung: Solange Deutschland noch nicht Mitglied des Völkerbundes ist, ist es überhaupt noch nicht zuständig, eine Meinung über etwaige künftige Veränderungen zu äußern. Erst wenn Deutschland Mitglied des Rates ist und durch praktische Erfahrungen Einblick in die Einzelheiten des Völkerbundsorganismus gewonnen hat, kann es in begründeter Weise zu etwaigen Anträgen auf eine anderweitige Zusammensetzung oder Organisation des Rates Stellung nehmen. Denn es muß daran festgehalten werden, daß es sich bei

der Entscheidung über alle Veränderungen nicht um die Besprechungen zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten handeln soll, sondern um die Organisation und das Wohlergehen des Völkerbundes als solchen. Ich glaube nicht, daß man es durch Ablehnung unseres Standpunktes in der Frage der Ratsfrage dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerstört werden. Seit Locarno haben wir gesehen, welche Fortschritte erzielt werden können, wenn die politischen Fragen in Offenheit und Vertrauen behandelt werden. Die Völker haben Anspruch darauf, daß dieser aussichtsreiche Weg weiter verfolgt wird. Wird die Frage des Eintritts bejaht, wie sie bejaht worden ist, so bedeutet dies, daß Deutschland die großen Gedanken der Völkerbundsgemeinschaft sich zu eigen macht. Für seine besonderen Interessen erwartet Deutschland im Rahmen der Völkerbundsgemeinschaft in gleicher Weise Berücksichtigung und Verständnis, wie es sie selbst den Interessen der anderen Länder entgegenbringt. Die größere innere Entscheidung über den Eintritt ist gefallen. Jetzt kommt es darauf an, alle deutschen Kräfte lebendig zu machen, um mit dem Völkerbund an Deutschlands Wohl und am Wohl der Menschheit zu arbeiten. Der Eintritt in den Völkerbund unterscheidet sich von anderen Stufen unseres mühsamen Aufstiegs dadurch, daß der Bund ohne jeden Zweifel eine neue Bahn zu praktischer Betätigung deutscher Kraft eröffnet. Wollen wir die uns gegebenen Möglichkeiten voll ausnützen, so müssen wir dahin streben, daß ganz Deutschland geschlossen hinter unseren Vertretern im Völkerbunde steht.

Der Reichspräsident auf der Messe.

3. März 1926

Zum Abendessen war der Reichspräsident mit den Herren seiner Begleitung im Gesellschaftsgebäude der „Harmonie“ Gast der Zentralstelle der Interessenten der Leipziger Mustermesse, deren Vorsitzender Geheimrat Kommerzienrat Kojenthal den Reichspräsidenten bei Tisch willkommen hieß. Später nahm der Reichspräsident an dem von der Stadt gegebenen Empfangsabend im Rathaus teil. Nach einem Gesangsvortrag begrüßte Oberbürgermeister Dr. Kothe den Reichspräsidenten in einer Ansprache, in der er die Bedeutung dieses Besuches für die Stadt Leipzig und besonders für die Messe würdigte. Hierauf erwiderte

der Reichspräsident

mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Meine Herren!

Zunächst ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen und der Stadt Leipzig meinen besten Dank zu sagen für die freundliche Begrüßung, die ich während des ganzen Tages hier gefunden habe, wie auch für den herzlichen Empfang, der mir jetzt in Ihrem stolzen Rathaus zuteil geworden ist. Auch mir war es eine Freude, heute nach Leipzig zu kommen und unter sachkundiger Führung die diesjährige Frühjahrsmesse zu besichtigen. Ich kann Sie dessen versichern, daß es auf mich einen großen Eindruck gemacht hat, am Fuße des Völkerbundsdenkmals, dieses Wahrzeichens großer deutscher Vergangenheit, heute in den gewaltigen Hallen gewissermaßen eine Heereschau deutscher Arbeit und deutschen Unternehmungsgeistes und damit ein Wahrzeichen arbeitstüchtiger, aufstrebender Gegenwart sowie ein Hoffnungszeichen neuer deutscher Wirtschaftsentwicklung zu überblicken.

Die Leipziger Messe hat in ihrer gewaltigen Organisation und Ausdehnung stets ein umfassendes Bild der hohen Qualitätsarbeit und des technischen Könnens unseres Volkes gegeben. Die diesjährige Frühjahrsmesse hat eine besondere Note dadurch erhalten, daß sie technische Fortschritte der deutschen Produktion, neue Fabrikationsarten und neue Arbeitsmaterialien aufweist, die unserer verarmten Wirtschaft eine bessere Ausnutzung ihrer Kräfte und ein erfolgreiches Haushalten ermöglichen sollen. Diese wegweisende wirtschaftliche Pioniertätigkeit begleiten wir mit besonderen Erwartungen und Wünschen. In diesem Teile der Warenchau bringt die Messe den nie erlahmenden Forschungsgeist und die nimmermüde Tatkraft des deutschen Unternehmers zu anschaulichem Ausdruck. Ebenso wie in früheren Jahrhunderten die schwersten Kriege und Notzeiten die Entwicklung der Leipziger Messe niemals aufhalten vermochten, so steht auch heute, kurz nach dem großen Weltkriege, diese Messe bereits wieder im Zeichen stetiger Erweiterung und technischen Aufstieges da als ein bedeutungsvolles Förderungsmitglied des wechselseitigen Warenaustausches von Industrie und Handel. Der diesjährigen Messe fällt aber ganz besonders die Aufgabe zu, der deutschen Wirtschaft eine Anregung und Belebung zu geben.

Schwer lastet die Wirtschaftskrise auf allen Teilen unseres Volkes; Millionen von arbeitsamen Menschen sind zu Nichtstun und Elend verurteilt; mit ernstlichen Sorgen kämpft das deutsche Unternehmertum. Gerade in solcher Not soll und wird die Leipziger Messe ihren Wert beweisen: Sie bietet Gelegenheit, das gegenseitige Vertrauen der Wirtschaftskreise wieder zu stärken, sie gibt Anregung zu neuen Geschäftsbeziehungen im In- und Ausland, und sie zeigt der Welt, daß Kraft und Wille der deutschen Wirtschaft ungebrochen sind.

So nehme ich als Eindruck meines heutigen Besuches den Glauben an eine allmähliche, aber stetige Besserung unserer gesamten Wirtschaftslage und die Zuversicht mit zurück, daß sich nicht Mutlosigkeit in den Kreisen deutschen Handels und deutscher Industrie breit macht, sondern daß überall der feste Entschluß sich regt, durchzuhalten und wiederaufzubauen. Und so muß es auch sein. Die Vorzüge für künftige Geschlechter und die Verantwortung der Geschichte gegenüber müssen uns

auch in den Zeiten der Not und Schwierigkeiten Willen und Kraft geben, die Lebensgrundlage unseres ganzen Volkes aufrecht zu erhalten, zu festigen und zu heben.

Auch alle wirtschaftliche Arbeit findet ihren letzten Sinn und ihren größten Wert im Gedanken an das Vaterland und seine Zukunft. Darum dienen alle, die hier durch diese Messe und auf ihr für die Wiederbelebung unserer Wirtschaft arbeiten, zugleich auch dem Vaterlande. Ihm wollen wir auch in dieser Stunde des Gelöbnis der Treue und der Liebe darbringen, indem wir rufen:

Unser geliebtes deutsches Vaterland, es lebe!

Hurra, hurra, hurra!!!

Der Reichspräsident und die Reichsminister verweilten bis etwa 11 Uhr in geselligem Beisammensein mit den übrigen Gästen im Rathaus. Um 11 Uhr fuhr der Reichspräsident mit seiner Umgebung zum Hauptbahnhof, um noch im Laufe der Nacht nach Berlin zurückzukehren.

Kommunistische Störungen.

Obwohl der Reichspräsident erst gegen 11 Uhr abends erwartet wurde, hielt eine ungeheure Menschenmenge die zum Bahnhof führende Straße, die der Reichspräsident bei seiner Fahrt zum Bahnhof passieren mußte, dicht besetzt. 15 Minuten vor 11 Uhr verläutelte Hochrufe und das Herannahen zahlreicher Polizeiautos die Ansahrt des Reichspräsidenten. Die Massen waren trotz der zahlreich aufgestellten Schutzmannschaften nicht mehr zu halten und durchbrachen die Absperrungspolizei, so daß der Kraftwagen des Reichspräsidenten nur ganz langsam vorwärts kommen konnte. Leider sollte der Besuch des Reichspräsidenten nicht ohne jeden Mißklang enden. Die kommunistische Partei, die schon in den letzten Tagen in schamloser Weise gegen den Besuch des Reichspräsidenten gehetzt hatte, hielt am Abend zwei Demonstrationssammlungen ab. Die Teilnehmer hatten sich unter die Zuschauer gemischt und riefen plötzlich, zweifellos auf ein geheimes Zeichen hin, wüßte Schmährufe gegen den Reichspräsidenten aus. Nur durch energisches Eingreifen der Polizei konnten größere Ausschreitungen bisher vermieden werden. Immerhin kam es verschiedentlich zwischen Kommunisten und Polizeihauern zu Tätlichkeiten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 2. März 1926.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung einer Vorlage zur Veränderung des Finanzausgleiches in den Bestimmungen über die Wohnungssteuer. Die Sozialdemokraten hatten beantragt, den Zeitpunkt für die Erhebung der vollen Friedensmiete vom 1. April 1926 auf den 1. April 1927 zu verschieben. Demgegenüber hat der Ausschuß beschlossen, diese Verschiebung nur bis 1. Juli 1926 eintreten zu lassen. — Abg. Höllein (Komm.) richtete heftige Angriffe gegen das Kabinett Luther und beantragte den Zeitpunkt für die Erhebung der vollen Friedensmiete bis 1. April 1927 hinauszuschieben, was abgelehnt wird. Die Vorlage wird in der Ausschlußfassung in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Erhebung der vollen Friedensmiete kann also erst vom 1. Juli 1926 ab erfolgen.

Die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes wird dann fortgesetzt und zwar beim Reichsarbeitsministerium. — Beim Verordnungsstellen stellt Abg. Köhmann (Soz.) fest, daß der allgemeine Pensionsfonds eine Ausgabe von mehr als 1½ Milliarden vorsieht. Das sind 42 Prozent sämtlicher Reichsausgaben. Es sind jetzt 863 000 Kriegsbeschädigte, 372 000 Witwen, mehr als eine Million Waisen und 193 000 Eltern zu versorgen. Dazu treten noch 44 000 ehemalige Offiziere und Militärbeamten. Es sei ein Bild des Elends und des Jammers. Von diesen Personen seien 2732 blind, 39 580 tuberkulös, 4990 gefestkrant und 66 130 haben entweder ein Bein oder einen Arm oder beide Beine oder Arme verloren. — Abg. Wiesberts (Ztr.) erbittet eine Statistik über die Zahl der Schwerkrankenbeschädigten in der Schwerindustrie. — Abg. Dr. Koch, Düsseldorf (Nat.) begründet einen Antrag, der die Reichsregierung ersucht für Wiedereingliederung der vollen Unterhaltungs ohne Abzug der Invalidenteile an die pensionierten Arbeitnehmer der früheren Reichsbehörden bzw. Betriebe Sorge zu tragen. — Abg. Rönneburg (Dem.) tritt für wirksamere Förderung des Siedlungswesens ein. Bei dem bisherigen Tempo würde das Siedlungsprogramm in Ostpreußen zum Beispiel erst in 137 Jahren durchgeführt sein. (Hört! Hört!) — Abg. Ude (Wirtsch. Bergg.) verlangt die Aufhebung der Zwangswohnungsökonomie, die die Hauptursache der Wohnungsnot sei. Mit der Hausinsolvenz sei dem Wohnungsmangel nicht beizukommen. Der private Hausbesitz habe vor dem Kriege ausreichend Wohnungen beschafft. Er würde das nach Beseitigung der Zwangsökonomie auch jetzt wieder tun. — Abg. Schulz-Brockberg (Nat.) fordert eine sofortige auswärtige Debatte. Der Reichstag müsse zur Völkerbundsfrage Stellung nehmen, ehe die deutsche Vertretung nach Genf gehe. Aber den Reichstag wolle man beiseite schieben. — Der Abg. Stöcker (Komm.) und v. Gräfe (Wdl.) schickten sich der Forderung nach einer auswärtigen Debatte entschieden an. — Abg. Erkelenz (Dem.) stellt fest, daß eine Veränderung der Situation seit den letzten Reichstagsbeschlüssen nicht vorliegt. Es scheint festzu stehen, daß in Genf nur die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erfolgen werde, und daß andere Schritte verteidigt werden. Abg. Müller-Franken (Soz.) schlägt sich dieser Auffassung an. — Abg. v. Gräfe (Wdl.) beantragt, den Außenminister sofort herbeizurufen und fordert namentliche Abstimmung über diesen Antrag. Der Antrag auf Herbeirufung des Außenministers wird mit 218 gegen 110 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt; ebenfalls abgelehnt wird der Antrag, sofort den auswärtigen Etat zu behandeln. Es folgt dann die zweite Lesung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums. — Abg. Städelin (Soz.) berichtet über die Ausschlußverhandlungen.

Kurze Mitteilungen.

3. März 1926

Die Verträge von Locarno wurden in der französischen Kammer mit 411 gegen 71 Stimmen ratifiziert.

Die Verfolgung der Deutschen in Polen wird weiter fortgesetzt. So wurden gestern in Graudenz neue Hausdurchsuchungen bei der deutschen Bevölkerung vorgenommen, wobei viele Deutsche verhaftet wurden.

Die Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages erläßt einmütig eine Kundgebung, in der die Zentrumsfraktion aufgefordert werden, ihren Namen nicht in die Liste für das Volksbegehren einzutragen.

Der Belgische Senat hat am Dienstag die Abmachungen von Locarno einstimmig ratifiziert.

Die Morgenblätter melden aus New York: Die am Dienstag zu 94,75 Prozent aufgelegten fünf Millionen Dollar siebenprozentigen Obligationen der Stadt Leipzig sind stark überzeichnet worden.

Dr. Külz über Aufgaben der inneren Politik.

3. März 1926

Im Haushaltsauschuß des Reichstages nahm Reichsminister Dr. Külz noch einmal das Wort und erklärte, daß über die Vorlegung eines neuen Wahlgesetzes in erster Linie das Reichsministerium zu entscheiden habe. Ein Ausbau der Verfassung auf der Grundlage des Werkes von Weimar könne nur willkommen sein. Die sofortige Abschaffung des Staatsgerichtshofes sei verfrüht. Zu den Klagen über die Sabotage des Volksbegehrens bemerkt der Minister, daß keine Behörde dem Volksbegehren irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg legen dürfe. Er bedauere, daß in Deutschland der einheitliche Volkstrauertag nicht durchgeführt werden könnte. Das Reichstheatergesetz sei in Arbeit. Die Gesundheitswoche sei nicht als eine vorübergehende Erscheinung gedacht, sondern als wirksamer Kontakt zur Durchführung einer allgemeinen Volkshygiene. Die Beamtenpolitik berührend, erklärte Dr. Külz, er denke nicht daran, seine frühere monarchische Gesinnung zu leugnen und sich ihrer zu schämen. Er verlange das auch nicht von den Beamten. Wer sich in den Tagen der deutschen Katastrophe in den Dienst des Vaterlandes gestellt habe, müsse darin charakterfest bleiben. Weber Ebert noch Hindenburg hätten auch nur einen Augenblick ihre Vergangenheit geleugnet, aber jeder von ihnen sei eine volle Verkörperung des Pflichtgefühls gegenüber dem Staate.

Aus aller Welt.

Liebesdrama. In Weidenau tötete, wie den Morgenblättern aus Siegen gemeldet wird, der 30-jährige Eisenbahnschlosser Heinrich Gardt nach einer Ausprache die 19-jährige Erna Schleiferbaum vor der eckerischen Wohnung durch einen Stich in den Hals. Gardt ließ sich darauf von einem Eisenbahnzug überfahren.

Eine Familie durch Gas vergiftet. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ meldet aus Köln: In Köln-Mülheim wurde eine Familie durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Mann, Frau und Tochter waren bereits tot.

Furchtbare Familientragödie. Aus Jena wird gemeldet: Auf dem Grundstück Steyer vorm Herold in Hohenheim ereignete sich in der vergangenen Nacht ein furchtbares Familiendrama. Der erst am Sonntag mit seiner Familie zugezogene etwa 26 Jahre alte Bäckermeister Oskar Müller, der das Bädergrundstück erst vor einigen Tagen künstlich erworben hatte, ermordete in der Nacht seine Ehefrau und seine beiden jüngsten

Kinder im Alter von zwei bzw. vier Jahren. Das dritte Kind, ein siebenjähriger Knabe, wurde noch lebend aufgefunden, ist aber einige Stunden später in der Klinik gestorben. Müller stammt mit seiner Ehefrau aus Sittenhof bei Blechhammer. Er ist flüchtig geworden. Müller hat noch am Vortage mit seiner Familie im besten Einvernehmen gelebt und in den späten Abendstunden allein in der Badstube gearbeitet. Er scheint die furchtbare Tat aus Verzweiflung verübt zu haben, da er sich finanziellen Schwierigkeiten gegenüber sah. Es verlautet, daß der Täter in der nächsten Umgebung umherirrt, oder seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Schuldiner „demonstrieren“ gegen ihre Lehrerin. Aus Schwetzingen in Baden wird uns gemeldet: Vor der Friedrichschule kam es zu einem großen „Menschenauslauf“, da dort die Kinder gegen eine Lehrerin demonstrierten, welche ihr Zuchtungsrecht mißbraucht haben soll. Die Polizei mußte die Menge zerstreuen und die Lehrerin nach Hause geleiten.

Zwei Familientragödien in Wien. Gestern haben sich in Wien wieder zwei Familientragödien ereignet. Ein Schuhmachermeister vergiftete sich und seine beiden Kinder im Alter von sechs und zehn Jahren mit Leuchtgas. Alle drei wurden tot aufgefunden. Ferner erschoss in Meidling ein Strakenbahnkassierer seine Ehefrau und beging darauf Selbstmord.

Eine Hochzeitsfeier mit Verwundeten und einem Toten. Wie der Lokalanzeiger aus Wien meldet, kam es in Drezhow in Karpatho-Rußland bei einer Hochzeit in der Kirche während der Trauungszeremonie zwischen den Hochzeitsgästen zu einem erbitterten Streit, so daß der Geistliche gezwungen war, die Gendarmerie zu Hilfe zu rufen. Bevor diese aber zur Stelle war, gab es einen Toten und mehrere Verwundete.

Eine Köpenickiade in Karlsbad. Aus Karlsbad wird von einem Operettenpuffig berichtet, der in seiner Art wohl einzig dastehen dürfte. Ein Bauunternehmer namens Köhler, der in der Nähe des Hotels „Imperial“ ein Haus für Badegäste baut, forderte nach dem Polizeibericht am 27. Februar um 9 Uhr morgens seine Arbeiter auf, die Arbeit zu unterbrechen und mit ihm zur politischen Bezirksverwaltung zu gehen. Darauf zog Köhler mit sechzig Arbeitern vor das Regierungsgebäude, umstellte es und erklärte den amtierenden Regierungsrat Dr. Fiedler für verhaftet und seines Amtes verlustig, da er Tische sei. Während zehn Mann vor dem Regierungsgebäude Wache stehen mußten, zog Köhler dann zum Hauptpostamt und postierte hier gleichfalls drei Mann mit dem Befehl, niemanden passieren zu lassen. Nach diesen Taten setzte er den Generalangriff auf das Polizeikommissariat fest. Mit vierzig Mann drang er in das Polizeigebäude ein und verhaftete dort den Leiter desselben, Polizeirat Botava, und erklärte ihm seines Amtes enthoben. Inzwischen aber hatte sich ein Kampf zwischen der Polizeiwache und den sonderbaren Besuchern entsponnen, in dessen Verlauf zwei Polizisten verwundet wurden. Die Angreifer konnten überwältigt und in Haft genommen werden. 18 Personen wurden sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt. Eine Untersuchung Köhlers durch den Polizeirat ergab keinerlei Anzeichen einer ausgesprochenen Geisteskrankheit.

600000 deutsche Gräber in Sibirien.

3. März 1926

Der Besuch der bekannten schwedischen Viskantropin Frau Dr. h. c. Elsa Brandström in der deutsch-schwedischen Gesellschaft in Berlin hat wieder einmal die Erinnerung wachgerufen an jenes entsetzliche Los, das die zwei Millionen deutscher und deutsch-österreichischer Kriegsgefangener betroffen hat, die während des Krieges in Sibirien schmachteten. Von diesen zwei Millionen sind infolge der trostlosen Zustände in den Baracken, in denen es an Verpflegung, an Arzneien, an Kleidung mangelte, in denen der Miedtyphus in erschreckender Weise grassierte, 600 000 gestorben. Also fast ein Drittel aller Kriegsgefangenen haben die Heimat nicht wiedergesehen. Aber sicher wäre die Zahl dieser sibirischen Kriegsopfer noch größer gewesen, wenn eben nicht Elsa Brandström eingegriffen hätte. Mit

einer, für eine Frau bewundernswerten Energie hat sie in Deutschland, Oesterreich und Schweden Hilfsexpeditionen für die Gefangenen mobil gemacht, und so in manchen Lagern wenigstens die schlimmste Not gelindert. Sammlungen im Werte von über 4 Millionen Goldmark sind durch sie in die Gefangenenlager in Rußland geleitet worden. Ihrer zielbewußten Arbeit ist es zu verdanken, daß 1016 Waggons mit Kleidung und Arzneien vom schwedischen Roten Kreuz den sibirischen Gefangenen geschickt worden sind. Unerhört ist es, was diese Frau geleistet hat, und sie verdient es, daß das deutsche Volk ihrer immer in tiefster Dankbarkeit gedenken wird. So war es denn auch mehr als eine Höflichkeitshandlung, als an jenem Begrüßungsabend Reichskanzler Dr. Luther sein Glas hob und auf das Wohl Schwedens und im besonderen auf das Wohl von Frau Dr. Brandström es leerte.

Im übrigen ist ja auch bekannt, daß Elsa Brandström ihr Liebeswerk auch nach dem Kriege noch fortgesetzt hat. So hat sie aus dem Ergebnis der Vorträge, die sie über die unerhörten Zustände in den sibirischen Gefangenenlagern in Amerika gehalten hat, die Kuranstalt Marienborn-Schmedewitz bei Kamenz in Sachsen gekauft, die seit vier Jahren im Sommer den ehemaligen Offizieren und Mannschaften zur Erholung offensteht. Und weiter hat sie das Kinderheim Schloß Neujorge bei Altmittweida in Sachsen erworben, das jetzt seit 2 Jahren besteht und in dieser Zeit etwa 1400 Kindern, deren Väter in russischer Gefangenschaft waren, zeitweise eine Heimat gewesen ist.

Handel und Industrie.

3. März 1926

Der amtliche Messebericht vom Dienstag. Die Frequenz der Messe am Dienstag hat weiter unerkennbar zugenommen. Für viele Branchen wirkte die Mitteilung des Reichsfinanzministers stark belebend, daß die vollständige Aufhebung der Luxussteuer schon am 1. April vorgezogen ist. Auf der technischen Messe wurden am Messedienstag bis mittag 25 000 Besucher gezählt. Lebhaft interessiert die Baumesse, zumal für den Bedarf des Siedlungs- und Wohnungsbaues. Den Hauptbesuch auf der Baumesse erwartet man in den Tagen der sachlichen Veranstaltungen, die für die zweite Hälfte der Messwoche festgelegt sind. Aus dem Ausland sind namentlich polnische, französische, japanische, tschechoslowakische und holländische Besucher zu verzeichnen. Günstiges Geschäft wird aus der Musterchau der Gasverwertung und der Armaturen berichtet, insbesondere in Gasapparaten und Waschmaschinen. Auf der allgemeinen Mustermesse geht das Geschäft in Spielwaren über die ursprünglichen Erwartungen teilweise hinaus. Ein abschließendes Urteil ist erst im weiteren Messelauf möglich. In der Metallwarenbranche beschränkt sich der Inlandskonsum zunächst nur auf sehr bescheidene Aufträge. Erst zu nehmende Einkäufer befehlen großes Interesse vorerst durch sorgfältige Orientierung. Von dieser Seite erwartet man noch eine größere Belebung des Geschäfts. Auffallend ist eine ausgesprochene Vorliebe für Qualitätswaren. In Sportartikeln glaubt man noch auf ein anziehendes Geschäft rechnen zu können. Die Kellamesse wird auch von Ausländern lebhaft besucht. Dabei überwiegen die ernsthafte Interessenten. Im allgemeinen ist man hier befriedigt. Auf der Papiermesse ist der Besuch von Ausländern relativ besser als der von Inländern. Allerdings verjagt das Ausland die Preise aufs äußerste zu drücken.

Neustädter Bank A. G. in Neustadt in Sachsen. Wie wir erfahren, schlägt die Verwaltung der zum 18. März einberufenen Hauptversammlung die Verteilung von 12 Prozent Dividende vor.

Papierfabrik Sebnitz A. G. in Sebnitz. Die Verwaltung hat die Hauptversammlung zum 24. März nach Dresden einberufen. Die Bilanzierung des Aufwärtens hat noch nicht stattgefunden; es scheinen noch Meinungsverschiedenheiten über die Höhe der Dividende zu bestehen, doch wird eine Dividende bestimmt ausgeschüttet werden.

Blinder Haß.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten.)

„So war sie,“ nickte der junge Mann nachdenklich vor sich hin. „Aus solcher Empfindungsgewalt heraus mußte sie freilich alle brieflichen Bitten und Beschwörungen des Waters um Verständigung und Frieden mit eisigem, verachtungsvollem Schweigen zurückschleifen. Und an diesem stöhnigen Schweigen ist dann in der Seele des Waters alles erstickt und erstorben, was einst in heißer Liebe der Heimat angezündet hat.“

Lehrer Reindorf rückte sich in den Schultern. Sein kühnstes Gesicht hellte sich auf. „Das alles war — war,“ ließ er zuversichtlich. „Nun kehrt Walter Hütlich zurück, und wir wollen hoffen, daß es ihm gelingt, den Haß in der Seele der Unglücklichen auszulöschen!“

„So ist aus ihrer großen Liebe Haß geworden?“ „Selbstverständliche Naturen gehen in der Enttäuschung wohl immer diesen Weg,“ meinte der Lehrer. „Und Magdalena Schumann ist nach der ersten großen Enttäuschung noch soviel bitterer beschieden gewesen! Da hat sie dann in ihrer zerrissenen Seele die Schuld dem zugeschoben, der damals nicht den übermenschlichen Mut gehabt hatte, sie in das Licht zu führen! Nur ein einziges Mal habe ich mit ihr von dem einstigen Geliebten gesprochen, aber da sind erschütternde Worte des Strolches über ihre Lippen gequollen, und in ihren toten Augen.“

Der junge Deutschamerikaner hob ergriffen die Hand. „Blind —?“ rief er. „Sie ist erblindet —?“

„Ja — die Armut!“

Hermann Hütlich war stehen geblieben. „Oh, wie mir das leid tut,“ sagte er langsam, „und dann abzubrechen.“

„Wir sind im Städtchen angekommen.“

Er musterte die ersten Häuser, einstößige, bescheidene Wohnhäuser. „Ich darf nun Ihre Güte nicht länger in Anspruch nehmen,“ warf er hin. „Vielleicht gestatten Sie mir jedoch, daß ich Sie gelegentlich einmal in Ihrem Heim besuche, verehrter Herr Reindorf. Ich möchte gar zu

gern die Lebensschicksale der Unglücklichen hören, damit ich den Vater in einem Brief vorbereiten kann, ehe er hier eintrifft.“

Der Lehrer erwiderte lächelnd: „Ich trinke um diese Zeit gewöhnlich einen Dämmerungsschoppen, und wenn Sie Lust haben sollten, mitzuziehen, dann kann ich Ihnen gleich heute das Lebensbild der merkwürdigen Frau zeichnen. Ein Wagen, der meinen jungen Freund später nach Jena zurückführt, findet sich schon.“

Impulsiv schob Hermann Hütlich seinen Arm in den des alten Herrn und schritt an seiner Seite weiter.

„Unterwegs,“ plauderte Lehrer Reindorf, „werde ich Ihnen auch das Geburtshaus Ihres Waters zeigen, das Pfarrhaus.“

Der junge Deutschamerikaner hatte in diesem Augenblick alles Fremdländische abgestreift. Er fragte mit einem vertrauten Ausdruck im Gesicht: „Sieht das Pfarrhaus noch ebenso aus wie zu des Waters Jugendzeit —?“

„Ich denke wohl.“

„Dann werde ich es selbst herausfinden. Es ist einstößig, hat ein großes und ein kleines Eingangsportal — beide grün gestrichen — ein schmaler Rosenberg zieht sich vom Haus zur Straße nieder, und an der Gartenmauer tauscht ein Brunnen.“

Der alte Herr sagte in stiller Feierlichkeit: „Ja, ja, Walter Hütlich ist unser geliebter! Hätte ich bisher noch gezweifelt — nun dürfte ich's nicht mehr. Möchte doch jeder Deutsche, den das Geschick in die Fremde verschlägt, seinem Sohn so das Lied der Heimat singen!“

Zweites Kapitel.

Bald darauf saßen die beiden in einem stillen, abgelegenen Winkel des Rathhauses hinter einer Fläche Radesbeimer, und der Lehrer begann seinen Bericht:

„Etwas ein Jahr nach der Abreise Ihres Waters nach Amerika wurde Magdalena Schumann die Frau eines jungen Arztes, dem sie in seinen Wirkungskreis nach Rudolstadt folgte. Doktor Borowski soll eine wahre, tiefe Leidenschaft für die schöne Magdalena empfunden haben. Leider wurde dieses Gefühl aber von ihrer Seite nicht erwidert. Sie

hatte ihm ihr Ja nur aus äußeren Gründen gegeben, vor allem wohl deshalb, um Lobes und das Elternhaus der lassen zu können, wo sie allmählich an ihre gealterten Glückshoffnungen erinnert wurde. . . . Es soll in der jungen Ehe gar bald allerlei schlimme Szenen gegeben haben, nicht selten sehr laut und heftig hergegangen sein.“

Der junge Arzt mit dem versprengten Tropfen heißer polnischer Blutes in den Adern hat immer und immer wieder um die Liebe der schönen Frau gerungen und gebetelt, und sie hat ihn stets von neuem mit süßlicher Almosen abgefunden. Auch die Geburt eines Söhnchens konnte zwischen den Gatten keinerlei Harmonie herausführen. . . . Da ist der unglückliche Arzt langsam zum Trinker geworden — und in der Trunkenheit hat er die Katastrophe verschuldet, die seiner unglücklichen Frau da Augenlicht kostete.“

Der alte Herr neigte die Lippen und vollendete dann: „Nach einem Fall ist es geschehen, auf dem Frau Magdalena ganz gegen ihre Gewohnheit ziemlich viel getrunken hatte. Der Gatte seinerseits muß wohl unmäßig getrunken haben. Was auf dem Nachhausewege zwischen den beiden vorgefallen ist, hat man niemals genau erfahren. Aber das steht fest, daß der Mann beim Heimkommen vor seiner Frau die Haustür verschloß. In der leichten Wallung, vom Lenz erblüht, hat die Unglückliche die kalte Winternacht im Freien verbringen müssen.“

„Der Glende,“ rang es sich in heller Entrüstung von den Lippen des Zuhörenden. „Aber konnte die Armut denn nicht jemand herbeirufen, sich zu einer bescheidenen Familie begeben oder im Notfall in ein Hotel gehen —?“

Er beantwortete sich seine Frage gleich selbst: „Daran gedacht mag sie wohl haben — aber wer trägt seine Demütigung, seine Schande gern unter die Augen anderer? Eine Natur wie die Ihrige vermochte das gewiß nicht über sich.“

Lehrer Reindorf nickte beifällig mit dem grauen Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

Roman von Fr. Lehne.
Erster Teil

Heller Sonnenschein flutete durch das mit einem köstlichen Spitzenstores verhängte breite Fenster in das warme Zimmer. Es konnte kaum etwas Behaglicheres geben als dieses kleine Damenzimmer mit den wertvollen Ebenholzmöbeln und der geblühten Seidentapete, auf der einige in zarten Farben gehaltene Aquarelle in glatten Rahmen hingen.

Und Blumen in verschwenberischer Fülle, in Vasen, breiten Schalen und schlanken Biergläsern geordnet, durchbusteten das Gemach.

In dem tiefen Sessel am Fenster lehnte eine junge Dame. Sie hielt die Augen halb geschlossen; auf dem feinen klugen Nasengeficht lag ein müder, ernster Ausdruck, und mühsig ruhten die weichen Hände im Schoß.

Ein leichtes Klopfen schreckte sie auf. Sie erhob sich und ging der Tür entgegen, die hastig geöffnet wurde — wie ein Wirbelwind stürmte ein junges, rosiges, in Pelz und Seide gehülltes Geschöpfchen herein — „guten Tag, Dolly, ich komme, dich abzuholen — wir —“ sie brach ab und musterte die in einem etwas phantastischen Hausgewande vor ihr Stehende. „Du bist ja noch gar nicht angezogen —!“ kam es in höchstem, mißbilligendem Staunen von ihren Lippen.

„Ich hab' mir's anders überlegt — ich gehe nicht mit, Irmi —“

„Aber warum nicht?“

„Ich habe keine Lust.“

Irmi zog ein Räulchen.

„Du bist unberechenbar, Dolly! Gestern noch warst du Feuer und Flamme für den musikalischen Tee im „Ad-nigshof“ und heute —“

„Heute aber nicht mehr —“

„Deine Mama, die ich schnell begrüßte, ehe ich zu dir herauftam, glaubte dich noch bei der Toilette! Bitte, beeile dich, Dolly, noch ist es Zeit.“

„O nein, Liebste! So schnell werde ich doch nicht fertig! Und dann — ich bin heute nicht in Stimmung — die vielen Menschen dort — ich möchte mal daheim bleiben!“

Irmi sah die Freundin durchdringend an.

„Was ist eigentlich in dich gefahren, Dolly? Gestehst du es: du bist verliebt!“

Dolly brach in ein herzliches Lachen aus.

„Verliebt —? in wen denn? wie gern wäre ich es! Doch bis jetzt sind mir die Männer reichlich sad erschienen —“

„Spotte nur! Dich wird es auch noch ereilen! Keiner ist dir gut genug! Du bist zu anspruchsvoll, Dolly, zu blasierst und empfindlich —“

„O nein, meine Beste! Aber ich möchte um meiner selbst willen geliebt werden und nicht, weil ich die Tochter des reichen Konsuls Renoldi bin! Nur daher mein Mißtrauen — meine Empfindlichkeit, wenn du es so nennst.“

„Wozu du aber nur Grund hättest, wenn du eine Vogelstaupe wärst! — Aber wer so ausschaut wie du, der braucht wahrhaftig —“

„Irmi, wenn du den Beginn des musikalischen Tees und das Auftreten meines geliebten Norini nicht verpassen willst — keiner wie er singt das „La donna e mobile“ so schmelzend —, dann wird es Zeit zu gehen —“, unterbrach Dolly die Freundin, sie trotz des neckenden Tones ernst und durchdringend ansehend.

Irmi wurde rot. Sie überlegte einen Augenblick.

„Offen, Dolly — wenn du nicht mitgehst, habe ich auch keine Freude, dann bleibe ich bei dir! — Und in diesem besonderen Fall: Norini wirkt wirklich ein wenig dicklich —! Ich höre ihn ja morgen als Troubadour —! Also: willst du mich dabei behalten —? Oder wie war's? Hättest du Lust zu einem kleinen Dummel?“

„Vorläufig trinken wir erst mal einen Tee — allerdings ohne musikalische Genüsse —! Du bist sehr lieb, Irmi, daß du mir durch dein Hierbleiben ein Opfer bringst! Vielleicht lasse ich dafür das Grammophon spielen: „Schon naht die Todesstunde —“

Dachend hielt Irmi sich die Ohren zu — „um Gottes willen —! ich bleibe auch so —“ und schon flogen der Ruff, die Pelastola und das Jodett auf den nächsten Stuhl, ehe Dolly dem Diener hatte klingeln können, der Freundin zu helfen.

„Eigentlich schade, Irmi, daß dieses schöne Gewand nun von niemand bewundert werden kann —“, sagte Dolly schallhaft und betrachtete interessiert das raffiniert gearbeitete, in metallischem Grün schimmernde Seidenkleid Irmi Bäckels.

„Daran kannst du die Größe meiner Freundschaft und Liebe für dich ermessen! — Allein, ohne dich dort im „Ad-nigshof“ zu sitzen, ist's mir zu sad! Und offen: meine Vernunft sagt mir auch, es ist besser.“

„Aha, von wegen Norini und dem Klatsch über dich —! Siehst du, es freut mich, daß du von selbst darauf kommst.“

Irmi nickte.

„Aus diesem Grund! Darum hätte ich mich ohne dich, meinen Schuh und Schirm, auf keinen Fall heute im „Ad-nigshof“ bilden lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zigarettenraucher

Laß Dir von dem Geschrei der sogenannten Schlag-
Warten nicht den Kopf verdrehen, sondern bilde Dir
beim Urteil selbst. Die **Nospia-Zigaretten** bieten Dir,
ein durchaus gute Qualität, bei erschwinglichen Preisen.
Dems 3 Pf., Pianna 4 Pf., Kändus 5 Pf.,
Gerhart Hauptmann 6 Pf., Max Lieber-
mann 8 Pf., Richard Strauss 10 Pf.
Zigarettenfabrik Nospia-Dresden.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Sieben erscheint
in seibenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund
5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T.
farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen



THEODOR TILLY KLOTZSCHE

Möbel-Transport u. Spedition
nach allen Plätzen des In- u. Auslandes
mit und ohne Umladung.

Lastkraftwagenfahrten für alle Zwecke.

Zuverlässige Lagerung und Verpackung.

Eigene Lagerhäuser.

Schnellste und solideste

Bedienung.

Fernruf:
Klotzsche Nr. 52

Wohnungstausch

Raufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und
mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Frauen-Verein.

Mittwoch, den 10. März
findet abends 8 Uhr im Gast-
hof zum „goldenen Ring“
ein

Bratwurst-Essen

statt. Die Teilnehmer wollen
sich bitte bis Dienstag mittag
bei Frau Schiffel u. im Ring
anmelden.

Es bittet um recht zahl-
reiches Erscheinen

Frau S. Schiffel, Borf.

Ge- bleichte Haarzöpfe

werden nachgefärbt.

Roses Friseurgeschäft.

Visiten-Karten

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei

Hermann Kühle.

Junges

Mädchen

nicht unter 17 Jahren bei
guter Bezahlung für Land-
wirtschaft gesucht.

Ernst Geißler,

Zuschmühle Lomath.

Neu eingetroffen:

Kleider

für Kinder und Erwachsene

Kleiderstoffe

Bettwäsche

in verschiedenen Preislagen

empfehlen

Paul Müller,

Dresdnorstrasse.

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

Roman von Fr. Lehne.

„Du hast recht daran getan, und vielleicht war es auch
dieser Grund, der mich vom Nitzgehen zurückhielt — denn
heute erst hatte ich erfahren, daß Norini statt der Lind-
holdt singt“, entgegnete Dolly ernst. „ich möchte nicht,
daß noch weiter gelauscht wird — du bist zu impulsiv,
Irmi.“

Irmi war rot geworden.

„Nun ja, aber Norini ist doch hinterher, das mußt
du ja selbst zugeben! Und was mich betrifft, du hast ja
so recht: immer mit dem Mund voraus und nicht über-
legen, was ich sagen und nicht sagen darf. Mama läßt
mich manchmal! Du dagegen bist so stolz und kühl und
prinzessinnenhaft! Weist du, was Leutnant Fabian neu-
lich im Zatterfall von dir gesagt hat — du tust, als seist
du eine „verwünschte Prinzessin!“

Dolly lächelte ein wenig.

„Ach, was kümmert es mich, was man über mich
spricht! — Bitte, bediene dich —“ Sie reichte ihr die klei-
nen Kuchen, die der Diener inzwischen zum Tee gebracht.

„Unrecht hat Fabian eigentlich nicht, wenn er dich
„Prinzessin“ nennt. Du hast wirklich etwas Prinzessin-
nenhaftes an dir; unnahbar scheinst du für die Staub-
geborenen.“

„Ach, Liebste, glaubst du, ich weiß nicht, daß alle diese
mehr oder weniger durchsichtigen Kuldigungen nur meines
Vaters Tochter gelten, nicht meiner Person?“

„Nimmer dieses Mißtrauen! Dadurch verbitte ich dir
nur das Leben, und hast es wahrhaftig doch nicht
nötig.“

Dolly machte eine abwehrende Handbewegung.

„Ach geh, ich weiß es besser! Es ist der Juch der rei-
hen Mädchen, daß sie nicht um ihrer selbst willen gezeilt
werden.“

„Wenn sie häßlich sind, ja! Aber du — so schön —!
Ich quäle mich nicht so wie du. Bei allem findest du aber
etwas.“

„Ich weiß, Irmi —! Doch mir ist manches begegnet;
du weißt, ich bin viel in der Welt herumgekommen — und
so bald es hieß „eine reiche Erbin“ war ich von Nitzgitt-
jägern umflattert wie das Licht von den Motzen! Ich
habe meine Augen offen gehalten — und da wird man,
muß man mißtrauisch werden. Darum hab' ich mich auch
nicht entschließen können, zu heiraten, obwohl ich nun
schon 24 Jahre alt bin — also keinmal schon eine alte
Jungfer.“

„Es liegt an dir. Du bist so wählerisch, so kalt und
herzlos.“

„Nein, Irmi! nur: ich warte auf den einen, dem ich
mich schenken kann ohne Bedenken, der mich wirklich liebt,
und den ich wieder lieben könnte.“ Sie sagte nach der
Hand der Freundin. „Ach, Irmi, ich bin nicht kalt und
herzlos, im Gegenteil, ich sehne mich auch wie andere,
einem Manne anzugehören! Doch ich will um meiner
selbst willen geliebt werden, wie ich dir vorhin schon sagte.
Der Reichtum meines Vaters ist mir hinderlich.“

„Dann wirf ihn doch von dir!“ lachte Irmi, „er macht
nicht glücklich, aber er beruhigt doch ungemein, gelt?“

Schelmisch überlegte sie die Freundin an.

„Glaubst du, ich könnte es nicht? Mir liegt gar nichts
daran, gar nichts.“

„Ach, meine Beste, das sagt sich so leicht hin. Du wür-
dest dich schon umsehen — Du, so verwöhnt und von allen
benebelt! Ich tauschte sofort mit dir, obwohl ich mich auch
nicht zu beklagen habe! Sei doch froh, daß du es so gut
hast! Das Gräßeln und Spintifizieren f'cht dir gar nicht.
Zimmer fangst du davon an, so oft wir zusammen sind!
— Gern gab' ich Glanz und Reichtum hin für dich und
deine Liebe —“ trällerte Irmi.

Dollys feine, gerade gezeichneten dunklen Augenbrauen
zogen sich schmerzhaft zusammen. Keiner verstand sie, sie
war so allein, immer, und leicht ging man über das, womit
sie sich quälte, als über eine Schrunke eines verwöhnten
Mädchens hinweg!

„Papa hätte mir erlauben sollen zu studieren! Da-
mals, als ich als Neunzehnjährige diesen Wunsch hatte,
und er ihn mir verweigerte, hätte ich doch mehr darauf
bestehen sollen! Und jetzt fehlt die Energie! Die Jahre
sind so in dem Nichtstun hingegangen, so leer und nichtig,
stets dieselben Vergnügungen und Zerstreungen.“

„Ach, freue dich doch deines Lebens, daß du es so gut
hast! Die Liebe, wenn du erst unter deinen Bewerbern
gewählt hast, wird deinem Leben noch genug Inhalt
geben.“

Dolly machte eine müde, abwehrende Handbewegung.
Sie schwieg und ließ die Freundin plaudern, deren Worte
an ihrem Ohr vorbeiflogen. Irma Bäckel gehörte auch
zu denen, die froh und vergnügt in den Tag hineinlebten,
ohne auch nur einmal über sich nachzudenken. Vielleicht
hatte die recht — es war im Grunde töricht, sich mit un-
nützen Grübeleien den Kopf zu beschweren.

Denn sie, Dolores Renoldi, hatte keinen Grund, sich
zu beklagen, wie das Geschick es freundlich mit ihr gemeint!
Einzige Tochter des reichsten und angesehensten Mannes
der Stadt, des Konsuls Renoldi, der jeder Wunsch, kaum,
daß sie ihn äußerte, auch schon erfüllt wurde, bewundert,
verehert von allen Seiten — und dann nicht zufriedent!
Wahrhaftig, das war schwer zu begreifen!

(Fortsetzung folgt.)

Kolli-Anhänger

liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei H. Kühle.

Paket-Adressen

mit u. ohne Firmenbrand
empfehlen
Buchdruckerei H. Kühle.